

sönlich konkreter Ruf zum Glauben und in dem Sinn Verkündigungswort. (Emil Brunner, *Das Ewige als Zukunft und Gegenwart*, 1953, S. 201). Man sollte beachten, dass gerade Barths Ausführungen in der KD auf weiten Strecken Verkündigung sind, so auch vieles, was er über das Gericht sagt. Er betrachtet den Leser nicht als unbeteiligten Zuschauer, sondern richtet sich persönlich *ad hominem*. Er will nicht nur belehren sondern für die Wahrheit des Evangeliums gewinnen.

*Johannes Heinrich Schmid*

---

Johann Gerhard. *Sämtliche Leichenpredigten nebst Johann Majors Leichenrede auf Gerhard*. Hrsg. v. Johann Anselm Steiger in Verb. mit R. G. Bogner und A. Bitzel. DeP Abt. I, Bd. 10. Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2001. Ln., 413 S., € 101,- (Subskr. € 85,-)

---

„Sämtliche Leichenpredigten“ – dieser Titel klingt fürs erste eindrucksvoll. Bis der Leser das Buch aufschlägt und erfährt, dass insgesamt 11 Werke Gerhards ermittelt werden konnten, acht Predigten und drei Trostschriften. Da nur Personen der Oberschicht Beerdigungsansprachen drucken ließen, blieben nur wenige Zeugnisse dieser Gattung erhalten. Weltliche dienstliche Nachrufe aus Gerhards Rektoratszeit an der Universität Jena wurden nicht aufgenommen (S. 323).

Auch wenn Bestattungspredigten nicht gerade *die* Literaturgattung sind, der sich Buchbesprechungen im *Jahrbuch* normalerweise widmen, ist doch dieser Band ein Beispiel für die Verbindung von Lehre und Frömmigkeit beim bekanntesten Dogmatiker des Altprotestantismus. Die Beerdigungsansprachen nehmen oft Texte auf, die die Verstorbenen noch zu Lebzeiten ausgewählt hatten, um sich auf das Sterben vorzubereiten (*ars moriendi*). Die Bibeltexte sind auf die Themen Leiden, Sterben, Tod und Trost konzentriert. Bei der Lektüre fällt dem Leser auf, wie stark das „evangelische“ Moment dominiert: die Predigten sind auf Jesus Christus ausgerichtet, auf sein Heilswerk, durch das allein Menschen selig werden können. So kommen zentrale dogmatische Glaubenthemen ins Spiel. Doch nicht nur zur Christologie, sondern auch zur Schriftlehre (S. 93) und zur Prädestination (S. 102) finden sich – wenn auch eher am Rande – interessante Ausführungen. Den Systematiker verrät besonders auch die Auslegung der Bibelstelle in Hld 2,16, „Mein Freund ist mein und ich bin sein“, über die Gerhard in der Einleitung der Predigt am Grab des Matthias von Jagow predigt: wohl kein Pietist seiner Zeit hätte die Beziehung Christi zu seiner Kirche und ihren Gliedern so klar und zugleich tröstlich darstellen können wie der große Theologe Gerhard (S. 218-222). Immer wieder zitiert er passende Stellen aus altkirchlichen und mittelalterlichen Quellen, so zum Beispiel Bernhard von Clairvaux (S. 18, 35, 169, 200). Hier zeigt sich nicht nur eine formale Parallele zu seinem Freund

Johann Arndt, sondern auch die inhaltliche Kontinuität echter evangelischer Mystik über die Jahrhunderte hin. So sind die Predigten durch ihren seelsorgerlichen und mystischen Charakter echte Erbauungsschriften.

Johann Gerhard hat die Ansprachen überwiegend gehalten, als er noch im Pfarramt war; nur die letzte Predigt ist 1620 bei der Beerdigung des Studenten Matthias von Jagow gehalten worden, als Gerhard schon Professor in Jena war. Wertvoll ist die beigegebene Leichenrede Johann Majors auf Johann Gerhard (17.10.1582-17.8.1637) selbst. Bei Major ging der bekannte Straßburger Spener-Lehrer Dannhauer in die Schule. Johann Anselm Steiger bescheinigt ihm ein ausgeprägtes poetisches Sprachgefühl (S. 358). Er schildert Gerhards Lebenslauf als Abfolge von Gnadenstationen (S. 362), wobei besonders die stattliche Liste abgelehnter Berufungen (S. 304f: *gratia vocationum*) und die noch stattlichere Liste schriftlicher Publikationen (S. 305-307: *gratia laborandi & bonum publicum promovendi*) beeindruckten. Dabei fallen nebenbei praktische sprichwörtliche Lebensweisheiten wie: „ein Mann, der oft *mutiret*, grunet [grünt] nicht“ (S. 304). – Zumindest einige von Johann Gerhards Leichenpredigten seien nachdrücklich allen Lehrenden und Lernenden zur Lektüre empfohlen. Sie entziehen dem Märlein von der unfrommen Orthodoxie nachhaltig den Nährboden.

Jochen Eber

---

Heinzpeter Hempelmann. *Gott in der Erlebnisgesellschaft: Postmoderne als theologische Herausforderung*. TVG STM, Bd. 6. Wuppertal: R. Brockhaus, Pb., 75 S., € 9,90

---

Die Postmoderne nicht nur als Gefährdung, sondern auch als Chance zur Profilierung des christlichen Glaubens wahrzunehmen, ist ein wesentliches Anliegen, das Heinzpeter Hempelmann mit seinem Buch „*Gott in der Erlebnisgesellschaft: Postmoderne als theologische Herausforderung*“ verfolgt.

Das vorliegende Buch basiert auf einem Vortrag vor Pfarrern und stellt in seiner kompakten Form eine anspruchsvolle Lektüre dar, weil viele Aspekte nur verhältnismäßig kurz angesprochen werden und den Leser in Fußnoten auf weiterführende Literatur verweisen.

In dem einleitenden Teil, einer Analyse der postmodernen Gesellschaft (S. 11-42), hebt Hempelmann auf die für die Postmoderne charakteristische Erlebnisorientierung ab, die gleichzeitig einen Erfahrungsverlust mit sich bringt. Während Erfahrung (bei aller Vielschichtigkeit des Begriffes) ein unverzichtbarer Bestandteil christlichen Glaubens ist, wird in der Postmoderne die Erfahrung zum Erlebnis. Charakteristische Elemente der Erlebnisorientierung im Blick auf die Gemeinde sind nach Hempelmann z. B. die Forderung nach Spaß und damit verbunden umgekehrt eine Leidensscheu, eine oberflächliche Wohlfühlreligion mit